

«Baschar ist eine Marionette»

Ribal al-Assad, Cousin des syrischen Präsidenten, über die Macht des syrischen Präsidenten Baschar al-Assad, die Bedrohungen durch die Opposition und seine eigene Rolle im britischen Exil.
Von Claas Relotius und Matthew Niederhauser / Institute (Bild)



«Der arabische Frühling hat dunklere Mächte entfesselt»: Baschar al-Assad mit Gattin Asma.

Herr al-Assad, Ihr Name erreicht derzeit eine traurige Berühmtheit auf der ganzen Welt. Wie lebt es sich damit?

Mein Name ist sicher nicht dazu geeignet, viele Freunde zu gewinnen. Aber er öffnet mir auch Türen und gibt mir die Möglichkeit, auf internationaler Ebene über die Situation in meinem Heimatland zu sprechen. Am Ende sollte zählen, was ich sage, und nicht mein Name.

Sie leben seit Ihrem neunten Lebensjahr im Exil. Haben Sie noch Kontakt zu Ihren Verwandten in Syrien?

Ich habe Brüder, Schwestern, Neffen, Nichten und Cousins, die in Syrien leben, mit den meisten von ihnen stehe ich noch immer in Kontakt, obwohl ich sie seit vielen Jahren nicht mehr gesehen habe. Auch sie tragen den Namen al-Assad, aber auch sie wünschen sich, dass das Regime abgelöst

wird und Syrien ein demokratisches Land wird.

Eignet sich der Friedensplan der Vereinten Nationen und der Arabischen Liga dazu, dies langfristig zu erreichen?

Die Chancen, allein mit Diplomatie weiterzukommen, sind gering. Aber Kofi Annan hat mit dem Friedensplan deutlich gemacht, dass nur ein friedlicher und demokratischer Übergang, der die Forderungen der syrischen Bevölkerung berücksichtigt, geeignet ist. Es gibt keine Alternative dazu. Ein Militärschlag würde einen Krieg im Nahen Osten und wohl auch darüber hinaus auslösen. Beide Seiten, das Regime und auch die Opposition, sollten jetzt also pragmatisch denken und endlich die vereinbarte Waffenruhe einhalten, denn sonst versinkt Syrien in Gewalt.

Zu den Bombenattentaten in Damaskus, den schlimmsten Anschlägen seit Beginn

der Proteste, hat sich inzwischen die weitgehend unbekannte, islamistische Al-Nursa-Front bekannt. Wie gross ist die Gefahr, dass Extremisten an Macht gewinnen?

Sehr gross. Dem US-amerikanischen Geheimdienstdirektor James Clapper zufolge hat das Terrornetzwerk al-Qaida bereits Teile der Opposition infiltriert. Eine weitere Militarisierung des Konflikts würde al-Qaida auf jeden Fall in die Hände arbeiten, da Syrien ein strategisch ausserordentlich wichtiges Land für islamistische Gruppierungen ist. Al-Qaida, die Hisbollah-Milizen und andere Extremisten werden deshalb jede Möglichkeit nutzen, um ihren Einfluss dort zu steigern. Umso wichtiger sollte es deshalb aus Sicht des syrischen Regimes sein, die Lage nicht weiter eskalieren zu lassen.

Entgegen den Bestimmungen des Friedensplans hat das Regime seine Panzer noch immer nicht aus den Städten abgezogen. Will Baschar al-Assad den Friedensplan überhaupt umsetzen?

Es sieht derzeit jedenfalls nicht danach aus. Im Interesse aller Syrer sollte Baschar sich an das halten, was er unterzeichnet hat. Alles andere führt ins totale Chaos. Das kann das Regime und das kann auch der Präsident nicht wollen.

Während dieser den Friedensplan unterzeichnete, traf sein oberster Stellvertreter in Teheran Irans Präsidenten Machmud Achmadinedschad, welcher den Konflikt in Syrien als einen vom Westen angezettelten Kolonialisierungsputsch bezeichnet.

Achmadinedschad befürchtet, dass Syrien ein freiheitlicher Staat werden und Teheran dadurch seinen Einfluss in der Region verlieren könnte. Zur Wahrung seiner strategischen Interessen im Hinblick auf Israel hat Teheran seine Fühler schon lange nach Syrien ausgestreckt und dort als Gegenleistung für Wirtschaftsinvestitionen seit zehn Jahren freie Hand. Das Fortbestehen des Regimes in Damaskus ist daher von grosser Bedeutung für den Iran, um sich so die Vormachtstellung im Nahen Osten zu sichern. Ähnliches gilt für die Regierung im Libanon. Als Verbündete wissen die Führer der Hisbollah: Wenn das derzeitige Regime in Syrien fällt, dann sind auch sie erledigt. Deshalb werden sie das syrische Regime genau wie die Herrscher in Teheran um jeden Preis unterstützen. Ajatollah Chomeini hat bereits angekündigt, Syrien notfalls auch

mit militärischer Gewalt gegen Angriffe zu verteidigen.

Damit ist der Konflikt in Syrien längst ein globaler Konflikt.

Er findet auf drei Ebenen statt: Auf der ersten Ebene stehen sich das syrische Regime und die Opposition im In- und Ausland gegenüber. Auf der zweiten, der regionalen Ebene sind es die vom Iran angeführte Achse der Schiiten, die das Regime unterstützt, und die vor allem von der Türkei repräsentierte Achse der Sunniten, die Wandel fordert und welche die Opposition unterstützt. Auf globaler Ebene ist es auch ein Konflikt zwischen China und Russland, die zum Regime halten, und den USA und ihren Verbündeten, die auf Seiten der Türkei stehen.

Welche Rolle spielen Saudi-Arabien und Katar, die die syrische Opposition mit Waffen versorgen und bisher am deutlichsten eine militärische Intervention gefordert haben?

Leider eine viel zu grosse Rolle, weil der Westen ihnen zu viel Spielraum gibt. Ausgerechnet Saudi-Arabien und Katar drän-

«Er wird nicht abtreten, denn damit würde er mittlerweile sein Leben aufs Spiel setzen.»

gen die Uno dazu, sich für Menschenrechte in Syrien einzusetzen. Dabei ist keines der beiden Länder je damit aufgefallen, die Menschenrechte besonders zu respektieren. Beide sind im Grunde Monarchien mit autoritärem Charakter. Und beiden geht es allein darum, dem schiitischen Regime in Teheran die Stirn zu bieten. Nur weil das syrische Regime gute Beziehungen zu Teheran hat, fordern sie dessen Sturz.

Wie wichtig ist Ihr Cousin Baschar al-Assad für das syrische Regime?

Baschar ist eine Marionette. Er steht zwar an der Spitze des Staates, der Partei und des Militärs. Aber anders als sein Vater, der mit ganzer Macht herrschte, führt er nur nominell. Die jetzige Regierung ist kein Einpersonenregime, sondern wird von vielen Leuten gestützt, die jede Reform verhindern wollen, um ihre eigenen Interessen zu wahren. Baschar verfügt nur über geerbte Macht. Das Militär lacht über ihn. Ich bezweifle, dass er die komplette Kontrolle in Syrien hat. Aber als Staatsoberhaupt muss er natürlich trotzdem die Verantwortung für das übernehmen, was in seinem Land passiert.

Das bedeutet, es würde sich gar nichts ändern, wenn er abtreten würde?

Er wird nicht einfach abtreten, denn damit würde er mittlerweile sein Leben aufs Spiel

setzen. Aber selbst wenn: Die Macht ist auf das Regime verteilt, es würde sich allein dadurch also kaum etwas ändern.

Der Friedensplan sieht vor, dass das Regime vorerst an der Macht bleibt. Glauben Sie, die Opposition wird das akzeptieren?

Ein ruckartiger Sturz des Regimes von einem Tag auf den anderen wäre fatal. Die Folge davon wäre ein gefährliches Machtvakuum, was vollends in den Bürgerkrieg führen und die ganze Region destabilisieren könnte. Die Umstürze in Libyen und Ägypten haben gezeigt, dass man ein politisches System sehr wohl zum Kippen bringen kann, die Konsequenzen aber ungleich schwerer zu kontrollieren sind. Beim arabischen Frühling suggerierte der Begriff Frühling eine junge, liberale und optimis-



«Das Militär lacht über ihn»: Ribal al-Assad.

tische Revolutionsbewegung. In Wirklichkeit hat diese Bewegung aber bis auf Ausnahmen dunklere Mächte entfesselt, die vor allem von tiefverwurzeltem Hass und Fanatismus angetrieben werden.

Sie haben selbst gesagt, dass Diplomatie nur begrenzt als Druckmittel dient, zumal China und Russland eine Uno-Resolution verhindern. Was bleibt der Opposition also übrig?

Der Plan sieht nicht das sofortige Ende des Regimes vor, das stimmt. Aber Baschar hat auf längere Sicht keine Zukunft in Syrien, genauso wenig wie das Regime, sofern die Opposition mit einer Sprache spricht und von der internationalen Staatengemeinschaft unterstützt wird. Das muss die Opposition erkennen und sich um einen demokratischen und vom syrischen Volk getragenen Übergang bemühen, indem sie sowohl den

Leuten im Umfeld des Militärs als auch allen anderen Syrern Perspektiven für die Zeit danach öffnet.

Dazu müsste die Opposition selbst demokratisch sein. Genau das ist aber überhaupt nicht der Fall. Die kurdische Minderheit beispielsweise wird überhaupt nicht repräsentiert.

Hier liegt das grosse Problem. Der syrische Nationalrat ist weder demokratisch noch repräsentativ, sondern wird zu grossen Teilen von der Muslim-Bruderschaft dominiert, die den Gottesstaat will. Je mehr islamistische Fundamentalisten innerhalb der Opposition an Einfluss gewinnen, desto mehr fürchten auch die etwa drei Millionen Christen in Syrien, dass die Opposition eines Tages an die Macht kommen könnte. Diese Furcht ist berechtigt, denn wäre ein islamistischer Gottesstaat wirklich besser als die gegenwärtige Diktatur? Natürlich nicht. Es gibt deshalb viele Minderheiten im Land, die eigentlich gegen das derzeitige Regime sind, es aber trotzdem unterstützen, weil sie Angst haben, dass sich ihre Situation unter einer anderen Führung noch weiter verschlechtern könnte. So gesehen arbeiten Teile der Opposition dem Regime ungewollt in die Hände.

Ihre eigene Familie hat Sie aus Ihrem Land verbannt, aber auch bei der Opposition gelten Sie als Repräsentant der reichen Elite als verhasst. Können Sie zwischen diesen Fronten überhaupt Einfluss nehmen?

Ich vertrete meine persönlichen Ansichten auf der Basis von Fakten. Es gibt Leute in der syrischen Opposition, die diese Ansichten teilen. Und es gibt auch Leute innerhalb des Regimes, die mir zustimmen, aber allein deshalb noch nicht übergelaufen sind, weil ihnen derzeit noch der Glaube an die Opposition fehlt. Ich werde deshalb weiterhin versuchen, einen Dialog zwischen allen Fronten herzustellen, um einen friedlichen Wandel zu ermöglichen.

Sie haben es mehrmals bestritten, aber Ihr eigener Vater Rifaat al-Assad wird für das Massaker von Hama, bei dem in den achtziger Jahren mehr als 25 000 Menschen umgebracht wurden, verantwortlich gemacht. Warum sollten die Syrer nun gerade Ihnen vertrauen?

Mein Vater ist unschuldig. Als das Massaker stattfand, war er als Polizeichef in Damaskus tätig. Später machte man ihn zum Sündenbock, weil er als Einziger demokratische Reformen angeschoben hatte. Die Menschen können mir vertrauen, weil ich nicht danach strebe, ein politisches Amt und damit Macht in Syrien zu übernehmen. Mir geht es allein darum, dass mein Heimatland ein freier und pluralistischer Staat wird, in dem die Menschen ihre politischen Führer selbst bestimmen.